

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 52 (1965)
Heft: 13

Artikel: Schule in der pluralistischen Gesellschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkskirche, die verbürgerlicht ist und die niederen Volksschichten schon seit langem nicht mehr erreicht, die allgemeine Säkularisierung und der Einfluß der materialistischen Philosophie, die von Upsala (Schweden) aus verbreitet wird (diese übt in Schweden einen eigentlichen geistigen Terror aus).

Andererseits ist mit Bewunderung festzustellen, daß die führenden Persönlichkeiten des Landes, wie der frühere Unterrichtsminister Petersen (derzeit Direktor des höheren Bildungswesens), fast allabendlich irgendwo im Lande Vorträge für die Erwachsenen halten über Fragen der Bildung und Erziehung. Petersen fordert auch einen eigenen Kanal am dänischen Fernsehen für die Bildung und Erziehung des Volkes, Erziehung zur Reife gegenüber den Massenkommunikationsmitteln, humane Bildung im Zeitalter der Technik, auch an den Berufsschulen usw. – Die große Tradition des dänischen Schulreformers Grundtvigs ist hier in moderner Form lebendig.

Man verläßt Dänemark nicht, ohne ein Stück des eigenen Herzens dort gelassen zu haben. Denn Dänemark ist ein *offenes* Land, «rümmelig» (geräumig) bezeichnete es Dr. Schultz.

Weit und offen sind die Ebenen für Wind, Regen und Sonne. Offen für das Meer und die Nachbarn sind die Halbinseln und die vielen Inseln (Dänemark hat 7000 Kilometer Küste und nur ungefähr 60 Kilometer Landgrenze).

Offen ist der Däne für die Bildung und Weiterbildung, auch die Bauern (sie griffen 1844 den Grundtvigschen Plan der Nach- oder Jugend-schule und der Volkshochschule auf). Der dänische Bauer bildet sich ständig weiter – theoretisch und praktisch.

Offen sind die Dänen für fremde Sprachen. Viele lernen Deutsch oder Englisch und können sich mit Schweden und Norwegern verständigen. Zugleich besinnen sie sich auf das eigene Dänisch. Die dänischen Bücher – obwohl sie sich nur an ein Viermillionenvolk richten – weisen eine ungewöhnlich hohe Auflageziffer auf.

Offen zugänglich sind die Bibliotheken des Landes und alle Bibliotheken und Sammlungen der Schulen.

Vielseitig aufgelockert ist der Zentralismus, da dieser in kluger Weise sich selbst beschränkt.

Der Däne ist von einer bezaubernden Gastfreundschaft, geistig und materiell: überall erhielten wir offen Zugang zu allen Räumen und offene

Antwort auf alle Fragen. – Es gab auf unserer Reise kein Gespräch bei einem Minister oder auf irgendeinem Verwaltungszweig oder in irgendeiner Schule, bei dem nicht zumindest Rauchwaren, meist aber auch Tee, Kaffee und Gebäck angeboten wurde (wie viel zugeknüpfter ist der Schweizer oder muß es sein, von oben befohlen!). An mehreren öffentlichen Schulen wurden wir zu einem «bescheidenen Lunch» eingeladen, der unseres Erachtens alles andere als bescheiden war. Offen ist der Däne in bezug auf andere Weltanschauungen usw. Der individualistische Freiheitsbegriff verbietet ihm, anders zu sein. Sein Liberalismus ist konsequent.

Offen, zu offen freilich – so scheint es mir – ist der Däne auch für das Fragliche im negativen Sinn, weil zu wenige an eine absolute Wertordnung glauben und weil die meisten etwas naturalistisch-optimistisch dafür halten, das Gute werde sich im Kampf gegen das moralisch Schlechte von selber behaupten.

Schule in der pluralistischen Gesellschaft

Über die Ordnung des Schul- und Erziehungswesens in der pluralistischen Gesellschaft hat der *Bischof von Münster, Dr. Joseph Höffner*, am 20. Mai vor Studenten und Professoren der katholischen Pädagogischen Hochschule in Vechta gesprochen. Wir veröffentlichen nachfolgend den Wortlaut seiner Rede.

Jede Erziehung ist ihrem Wesen nach wertgebunden, sie wird durch Leitbilder bestimmt, die im religiösen und weltanschaulichen Bereich ihren Ursprung haben. Es gibt keine religiös oder weltanschaulich neutrale Erziehung. In der Bundesrepublik leben Anhänger verschiedener Glaubensbekenntnisse und Weltanschauungen miteinander. Die Frage nach dem Wahren, Guten, Heiligen und Schönen wird keineswegs einheitlich beantwortet. Manche leugnen, daß es überhaupt in sich unabänderliche, für alle Menschen und Zeiten gültige, feste religiöse und sittliche Wahrheit gibt. Daraus folgt, daß die Einführung gleichgeschalteter Zwangseinheitsschulen gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit verstoßen würde. Das Eintreten für eine gleichgeschaltete Einheitsschule ist eine Verspätungserscheinung aus der Zeit des weltanschaulichen

Nationalliberalismus der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, der damals den Kulturkampf heraufbeschworen hat.

Die Argumente, die man heute gegen die Bekenntnisschulen vorzubringen pflegt, sind dieselben wie damals. Im Jahre 1873 erklärte zum Beispiel der damalige preußische Kultusminister in einer Kulturkampfreden, die katholische Erziehung schließe «vom Leben der Nation» aus und hindere «die freie Entwicklung des Staates zu seinen nationalen Zielen». In ähnlicher Weise wurde 1961 im Landtag von Nordrhein-Westfalen von liberaler Seite erklärt, katholische Schulen führen zu einer «Vertiefung des Grabens unter den Menschen unseres Volkes», weil die Haltung der Toleranz «nur vollkommen in der gesellschaftlichen Abseitsstellung» solcher Schulen gewonnen werden könnte. In Wirklichkeit wird die Einheit eines Volkes durch nichts in so verhängnisvoller Weise zerstört, wie durch Vergewaltigungsversuche im Bereiche des Glaubens und des Gewissens. Der Kulturkampf ist ein eindeutiger Beweis für die Richtigkeit dieser Aussage. Gewisse Ereignisse der letzten Wochen erwecken bedauerlicherweise den Eindruck, daß es manche Kreise nach einem neuen Kulturkampf gelüftet. Wer den katholischen Eltern das Recht auf die katholische Bekenntnisschule streitig macht, stellt folgenden Intoleranzgrundsatz auf: «Ich verlange, daß die Kinder katholischer Eltern in einer Schule erzogen werden, die meinen Vorstellungen entspricht, auch wenn diese Schule dem Gewissen der katholischen Eltern widerspricht, denn meine Vorstellungen gelten mehr als das Gewissen katholischer Eltern.»

Die Struktur der religiös und weltanschaulich einheitlichen modernen Gesellschaft fordert die Freiheit der Erziehung im Schulwesen. Dieser Freiheit gehört die Zukunft. Gerade weil der moderne Staat den Schulzwang eingeführt hat, muß er sich zur Erziehungsfreiheit bekennen. Aufgabe des Staates ist es, darauf zu achten, daß in ausreichender Zahl Schulen zur Verfügung stehen. Der Staat wird anregen, fördern, finanzieren, die eigentliche Erziehung jedoch im Geiste der verschiedenen Glaubensgemeinschaften sich vollziehen lassen. Das ist das Gesetz, nach dem die pluralistische Gesellschaft angetreten ist, ein Gesetz, das nicht zur Absonderung und Unduldsamkeit, sondern zur Toleranz und zum inneren Frieden führt.

In der weltanschaulich pluralistischen Gesellschaft wird die Glaubens- und Gewissensfreiheit nur dann gewährt, wenn im Erziehungs- und Schulwesen das Elternrecht anerkannt ist. Die Eltern haben das Recht und die Pflicht, im außerfamiliären Raum jene Einrichtungen zu bestimmen, in denen ihre Kinder die «außerfamiliäre Erziehung erhalten. Sie werden dabei selbstverständlich solche Einrichtungen, zum Beispiel Kindergärten und Schulen, wählen, die ihrem Glauben entsprechen und die Gewähr bieten, daß die im Elternhaus begonnene Erziehung zum Wohle des Kindes in demselben Geiste weitergeführt wird.

Man hat gesagt, höher als das Elternrecht stehe das Recht des Kindes auf eine gute Erziehung. Richtig ist, daß die Kinder auch für die Eltern kein Mittel zum Zweck und kein Objekt für Experimente sein dürfen. Christliche Eltern wissen um die übernatürliche Würde und Berufung ihrer Kinder, die sie zum «Vollalter Christi» führen sollen. Wer wird dem wahren Wohl der Kinder mehr dienen als Vater und Mutter?

Vater und Mutter sind ohne ihresgleichen. Soll man die Verantwortung für die Erziehung der Kinder den katholischen Eltern wegnehmen und sie dem Staat oder den Einfällen und Experimenten liberalistischer Ideologen übertragen?

Das Gewissen der Eltern ist dem Staat, der Gemeinde und den politischen Parteien unantastbar vorgegeben. Wer der Überzeugung ist, die Kinder dürfen nicht in bekenntnismäßig geprägten Schulen erzogen werden, möge diesen Grundsatz auf seine eigenen Kinder anwenden. Es mutet jedoch sehr merkwürdig an, daß sich gewisse Ideologen so sehr für die Kinder katholischer Eltern interessieren.

Je jünger das Kind, desto mehr bedarf es der ganzheitlichen und einheitlichen Erziehung. Das Kind vermag sich kraft eigener Einsicht noch nicht im Wirrwarr der modernen weltanschaulichen Zerrissenheit zurechtzufinden. Auf dem Markt der Lebens- und Weltdeutungen herrscht heute ein reges Angebot und eine lebhaftere Nachfrage, aber ein noch größerer Verschleiß. Selbstverständlich ist es ein wesentliches Ziel katholischer Erziehung, daß der junge Christ mehr und mehr zur Selbständigkeit, Mündigkeit und eigenen Verantwortung heranwächst. Er muß sich ja später im Wirrwarr der Meinungen entscheiden und behaupten können. Aber dazu braucht er die Zeit des Erstarkens, und am besten reift er

in der Harmonie einer religiös einheitlichen und ganzheitlichen Erziehung.

In der katholischen Familie geschieht die Erziehung nicht nur dann, wenn die Mutter mit den Kindern betet und sie in die Geheimnisse Christi einführt; die Gesamterziehung ist vielmehr vom Glauben geprägt. In gleicher Weise genügt es nicht, daß in der Schule ein paar Religionsstunden gehalten werden. Die gesamte schulische Erziehung muß vom Glauben an den sich offenbarenden Gott durchdrungen sein.

SK, Nr. 10, 31. Mai 1965

Volksschule

Postleitzahlen

J. Himmelberger, Bern

Vor ungefähr einem Jahr wurden in der Schweiz Postleitzahlen eingeführt. Schon seit geraumer Zeit beschäftigten sich maßgebliche Stellen mit diesem Problem. Warum?

Im Jahre 1900 beförderte die Post rund 348 Millionen adressierter Briefpostsendungen und Zeitungen; 1930 waren es schon 992 Millionen, 1950 bereits 1,4 Milliarden und 1964 sogar 2,6 Milliarden. Diese gewaltige Verkehrsleistung muß bei einem sich zunehmend verschärfenden Mangel an geographie- und leitkundigem Personal bewältigt werden.

Sendungen mit Postleitzahlen können aber von Hilfskräften verteilt werden, da sie ja besondere Leitvermerke (Postleitzahlen) tragen. Überdies suchen die PTT-Betriebe Mittel und Wege, die Handsortierung der normierten Briefpost durch ein mechanisches oder sogar automatisches Verfahren zu ersetzen.

Der heutige Stand der Informationstechnik bietet nun die Möglichkeit, Maschinen für die Bearbeitung der Briefpost einzusetzen. Einige ausländische Postverwaltungen verwenden bereits versuchsweise Sortieranlagen. Einen ersten Schritt in dieser Richtung unternahmen die schweizerischen PTT-Betriebe im Jahr 1961, als in Zürich und Lausanne Versuche mit einer englischen

Sortiermaschine aufgenommen wurden. Die Konzeption der Maschine erfordert eine Sortiererin, welche eine Tastatur bedient. Für jedes Sortierfach ist ein festgelegter Code zu wählen. Die Leistung hängt demnach weitgehend vom begrenzten Leistungsvermögen des Personals ab. In der Folge entwickelte die Technik automatische Sortieranlagen, wie sie beispielsweise im PTT-Pavillon an der Expo ausgestellt wurden. Diese Maschine war allerdings nur ein Prototyp; sie wird noch erprobt und weiterentwickelt.

Wirtschaftskreise äußerten den Wunsch nach gemeinsamen Leitzahlen für den Stückgutverkehr der Bahnen und die Sendungen der Post. Die zuständigen Dienststellen der SBB und PTT prüften eingehend diese Möglichkeit. Sie ließ sich aber aus folgenden Gründen nicht verwirklichen: Die Bahnleitzahl gibt an, über welche *Strecken* und *Bahnhöfe* ein Frachtstück zu leiten ist; die Postleitzahl hingegen kennzeichnet immer den *Bestimmungsort*. Ob eine für Aarau bestimmte Postsendung von Zürich, Basel, Luzern oder Biel herkommt, die Postleitzahl ist immer 5000. Die Bahnleitzahl ändert aber von Fall zu Fall, weil es sich um ganz verschiedene Bahnlinien handelt, über die der Gegenstand geleitet wird.

Der Aufbau der Postleitzahlen

Die Postleitzahlen sind, entsprechend den Streckeneinteilungen in den Briefversandämtern, in Hundertereinheiten gruppiert. Wird beispielsweise vom Briefversandamt in Bern ein Briefsack für das Briefversandamt Zürich abgeleitet, so enthält dieser, nebst einigen Ortsbunden für die größeren Orte wie Winterthur, Schaffhausen, Frauenfeld, Küsnacht, Horgen usw., in der Regel nur Bunde für die einzelnen Leitgebiete; diese entsprechen den zwei ersten Ziffern der Postleitzahl. Beispiel: Ein Briefbund mit der Aufschrift:

61

*Luzern Dg**

enthält nur Briefschaften, beginnend mit der Leitzahl 61. Sie können auf der Feinsortierstrecke direkt in die entsprechenden Ortsfächer sortiert werden. Großaufgeber haben nun auch die Möglichkeit, ihre Sendungen auf einfache Art für die Feinsortierstellen auszuscheiden und somit den Versand zu beschleunigen.

Die Endziffer <1> bedeutet immer eine Sammelnummer für Umleitstellen, zum Beispiel 3781 für

* Dg = Durchgang, zum Verteilen